

kulturzeiger

1.24



Nicolle Bussien macht Kunst aus Neugier

Dominic Röthlisberger blickt auf die Zeit im Künstleratelier in Paris zurück

Foto-Wettbewerb sucht «besondere Ausschnitte»

Nicolle Bussien: «Kunst aus Neugier», die Alternativen bietet	3
Dominic Röthlisberger in Paris: «Erstmals Zeit, in etwas Eigenes einzutauchen»	5
Foto-Wettbewerb sucht «besondere Ausschnitte»	7
Fotografie-Ausstellung in Olten	7
Aus dem Museum Enter wurde eine Technikwelt	8

IMPRESSUM: kulturzeiger ist das Informationsmagazin des Kantonalen Kuratoriums für Kulturförderung Solothurn und erscheint drei Mal jährlich gedruckt in einer Auflage von 2100 Stück bzw. zehn Mal jährlich im Internet. Redaktion und Gestaltung: Fabian Gressly, communiqua – Büro für Kommunikation. Herausgeber: Kantonales Kuratorium für Kulturförderung. Kontakt: Kantonales Kuratorium für Kulturförderung, Geschäftsstelle, Kreuzackerstrasse 1, Postfach, 4502 Solothurn – Internet: sokultur.ch – E-Mail: aks@dbk.so.ch

«Kunst aus Neugier», die Alternativen bietet

In Ihren Arbeiten stellt Nicolle Bussien die Welt, wie wir sie kennen, in Frage. Das tut die Kunstschaffende in einer Art und Weise, die Bekanntes in einer so ungewohnten Form neu inszeniert, dass sich die Betrachterin oder der Betrachter beim Gedanken ertappen kann, ob das Gesehene denn nicht doch der Realität entspricht. Die Kunstschaffende bezieht dabei unterschiedlichste Disziplinen mit ein, Schwerpunkt ist meist das bewegte Bild.



Nicolle Bussien hinterfragt die Gesellschaft und die Voraussetzungen, unter welchen wir zusammenleben auf vielfältige Weise. Mit ihren Ausstellungsprojekten will sie aber nicht jammern, sondern Alternativen aufzeigen.

Die gebürtige Oltnerin arbeitet mit verschiedenen Seh- und Denkperspektiven. Seit einigen Jahren untersucht sie das komplexe Zusammenspiel zwischen dem Akt des Stehlens und den Privilegien der Dominanzgesellschaft. Die Recherche fasst sie unter dem Titel «Privilege of Stealing» zusammen, woraus unterschiedliche Arbeiten entstanden sind.

Zum Nachdenken bringen Ende 2022 beispielsweise im Kunstmuseum Solothurn ihre Arbeit «Vermögensumverteilungsgesetz», in welcher sie ein fiktives Gesetz schuf: Wer selbstständig als Vermögensumverteilerin oder -verteiler tätig ist, darf sich bewegliche Sachen von Personen, die über der Armutsgrenze leben, aneignen und dem Amt für Wirtschaft und Arbeit übergeben. Die Besitzerin oder der Besitzer kann die entwendeten Sachen gegen eine Gebühr von 25 Prozent des Werts zurück-

erhalten, wobei dieser Betrag dem oder der selbstständigen Vermögensumverteilerin resp. -verteiler zugutekommt.

Eines der Anschlussprojekte ist «Amt für Wirtschaft und Arbeit». Die Videoinstallation zeigt, wie das fiktive Gesetz umgesetzt wird. Nämlich, indem ihres Besitzes Beraubte Antrag auf Rückerhalt stellen und dabei einen Teil des Werts dem «legalen Dieb» abliefern müssen. Vom Gesetzestext im perfekt imitierten Erscheinungsbild der Bundesgesetze über den Ablauf am Schalter des fiktiven Amtes für Wirtschaft und Arbeit bis zur Umgebungsgestaltung entsteht der Eindruck, man habe es hier mit der Realität zu tun.

Auch wenn derzeit intensiv diskutiert wird, wie Vermögen in der Schweiz gerechter verteilt werden könnte und verschiedenste politische Anstrengungen in diesem Hinblick unternommen wurden

Nüchterne Wartezimmer-
Atmosphäre im Kunstmuseum
Winterthur. Hier stellte
Nicolle Bussien vergan-
genen Dezember im Rahmen
der Einladungs-Ausstellung
Fokus 2022 auch ihre
Videoarbeit «Amt für Wirt-
schaft und Arbeit» aus.
(Foto: Reto Kaufmann)

Titelbild: «Schlüssel N»
aus der Arbeit Schlüssel
ABC von 2002 (gerahmte
Fotografie, 80 x 100 cm).

und werden, gibt sich Nicolle Bussien nicht der Illusion hin, dass ihre radikale Idee dereinst Wirklichkeit werden könnte. Mit der entsprechenden Frage konfrontiert, sagt sie: «Es geht auch nicht darum, ob das real wird. Ich wollte eine Parallelwelt skizzieren, die ein Versuch ist.» Die Intention der gebürtigen Oltnerin: «Man soll darüber nachdenken, wie etwas ist und wieso Dinge so sind, wie sie sind.»

Die verschiedenen Denkperspektiven, welche in ihre Arbeiten einfließen, entstehen aus Gesprächen. Mit Menschen in ihrem Umfeld, mit Fachleuten. «Mich mit vielen Leuten zu unterhalten, ist, was ich am liebsten mache», sagt Nicolle Bussien. «Im Kontakt mit anderen Lebensrealitäten findet eine Selbstreflexion statt», stellt die 32-Jährige fest. Dadurch, dass diese Lebensrealitäten wiedergegeben werden, werden die Fragen, die sich Bussien stellt, an die Betrachtenden weitergegeben. Was im Ausstellungsraum zu sehen ist, bezeichnet sie als «Gegenvorschlag oder alternative Erzählung, wer wir hier in der Schweiz eigentlich sind». Denn, so findet sie, das Bild, welches von der Schweiz gezeichnet werde, entspreche schon lange nicht mehr der Realität: «Die Gesellschaft hat sich verändert, nur das Bild von ihr ist nicht mitgekommen».

Nicolle Bussien



Nicolle Bussien (*1991 in Olten) schloss nach dem Propädeutikum an der Zürcher Hochschule der Künste 2015 ihr Studium in Fine Arts an der Hochschule der Künste Bern mit dem Bachelor ab. Sie arbeitet multidisziplinär und setzt sich mit Normen unserer Gesellschaft auseinander;

dokumentarisch und fiktiv. Oft geht es dabei um sichtbare und unsichtbare Regeln, Grenzen und Gesetze. Ihre Arbeiten zeigt sie schon seit dem Studium in Einzel- sowie Gruppenausstellungen. Nicolle Bussien lebt heute in Zürich. 2023 hat sie einen Förderpreis des Kuratoriums für Kulturförderung des Kantons Solothurn erhalten. Mehr zur Kunstschaffenden auf ihrer Website: nicollebussien.info

Privilegien und die Dominanzgesellschaft sind zwei Themen bzw. zwei Aspekte desselben Themenkreises, der in Nicolle Bussiens Arbeit immer wieder auftaucht. Im Videoessay «Act privileged!» zeigt sich dies sehr subtil – zumindest auf den ersten Blick: Die Protagonistinnen und Protagonisten ahmen mithilfe von Filzstift und Klebeband den Eintrittsstempel eines Nachtclubs nach und verschaffen sich so Zutritt ins Nachtleben. Die Feststellung der Kunstschaffenden mit Blick auf grössere «Auswirkungen»: Stempel öffnen Türen. So, wie auf dem Handgelenk in einen Nachtclub, auch auf Dokumenten in die Gesellschaft.

Weniger subtil wird die Thematik in der multimedialen Installation «Lights On» von 2021 dargestellt. Die These hier: Wer Arbeit hat, ist gesellschaftlich anerkannt. Wer keine Arbeit hat, findet nur erschwerten Zugang zu ihr. Symbol dafür ist das Bewerbungsfoto: «Kritisch hinterfragt die Installation das Gesicht als Träger von Wahrheit und die Fotografie als Abbild der Realität und adressiert dabei die strukturelle Diskriminierung bei der Arbeitssuche», beschreibt die Kunstschaffende die Installation.

Alternativen bieten Nicolle Bussien geht es in ihrer Arbeit nicht darum, Antworten zu liefern oder sich über Zustände zu beklagen. «Kunst darf nicht jammern. Sie soll Alternativen bieten», sagt sie und fügt an: «Ich mache Kunst aus Neugier». Gleichzeitig sei es in einem demokratischen Land aber auch Aufgabe der Kultur, zu hinterfragen. Selbst hierzulande sehe sie Bewegungen, welche die Meinungsäusserungsfreiheit einschränken wollen: «In Zürich stimmen wir bald über die Demonstrationsfreiheit ab», bezieht sie sich auf die sogenannte «Anti-Chaoten-Initiative» der Kantonal-

zürcher SVP. Sie will die Bewilligungspflicht generell festschreiben und dass Kosten künftig von deren Verursachern übernommen werden müssen.

In der Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen Fragen, die sie in ihren Arbeiten thematisiert, betreibt Nicolle Bussien umfangreiche Recherchen. Für «Privilege of Stealing» etwa sprach sie auch mit Historikerinnen und Historikern, mit Juristinnen und Juristen. So kommen viele Geschichten und Bilder zusammen, die oft nicht direkt in eine Arbeit einfließen. Entsprechend schlummern viele Gedanken für etliche Projekte, verrät Nicolle Bussien. Dieser «Fundus» wartet nun darauf, einen Ausdruck zu erhalten: «Wenn ich für einen Gedanken eine Form, wie ich ihn veranschaulichen kann, gefunden habe, gehe ich ihm nach.»

Hierbei spielt nicht nur ihre eigene Wahrnehmung eine Rolle, sondern auch, wie der Gedanke im Ausstellungsraum fürs Publikum zugänglich wird. Dieser Prozess findet aktuell auch im Hinblick auf die nächste Ausstellung statt. Dabei handelt es sich genau genommen um eine Doppelausstellung: Im April stellt die Kunstschaffende im thüringischen Altenburg aus, im Oktober dieses Jahres im Kunstmuseum Olten. Die beiden Orte verbindet eine Städtepartnerschaft, die auch einen Austausch auf kultureller Ebene beinhaltet. Im Juli zeigt sie ihre Arbeit «Réviser les lignes» zudem in der Gruppenausstellung «Werte im Wandel» des Kunsthauses Interlaken.

Aktuell gilt die Neugier von Nicolle Bussien einem neuen gesellschaftlichen Symbol: der Kunst im öffentlichen Raum. Wie sie daraus eines ihrer Projekte macht, wird vielleicht an einer der nächsten Ausstellungen zu sehen sein. (gly)

«Erstmal's Zeit, in etwas Eigenes einzutauchen»

Als Sie sich im Winter 2021/22 bewarben, haben Sie im Dossier geschrieben, dass die Umstände, wie Sie arbeiten, eine Veränderung brauchen. Was meinten Sie damit?

Dominic Röthlisberger:

Damals habe ich noch in Zürich gelebt, hatte dort eine Wohnung und ein kleines Studio. Ich merkte, dass ich den Austausch vermisste und dass ich mich nach einem Ort sehnte, an welchem ich mit anderen Kulturschaffenden zusammenarbeiten konnte. Ich stiess dann auf «Takatuka», eine Wohn- und Arbeitsgemeinschaft in Däniken. Ein guter Freund, der auch Musik macht, zog dorthin und ich in der Folge auch. Es war eine sehr gute Entscheidung, diese Veränderung anzugehen.

Dann war es der Austausch mit anderen, der Ihnen gefehlt hat?

Röthlisberger: Vor allem der Austausch im Musikmachen. So wie ich bis dahin gearbeitet hatte, fand viel im stillen Kämmerlein statt. Dort habe ich komponiert und aufgenommen. Ich arbeitete zwar auch viel im Theaterbereich, wo andere Leute sind, mit denen man in Proben oder Aufführungen zusammenarbeitet. Aber die Filmmusik ist ein einsames Handwerk, bei welchem man viel im Studio sitzt. Abgesehen davon macht es ja auch keinen Sinn, wenn sich jede und jeder ein eigenes Studio einrichtet und teure Mikrofone kauft, die er oder sie gar nicht immer benutzt, sondern dass man Ressourcen zusammenlegt und sich in Projekte gegenseitig unterstützen kann. Vor allem das bewog mich, eine neue Arbeitsumgebung zu suchen.



Der Komponist und Musiker Dominic Röthlisberger kehrte im Januar aus dem Künstleratelier in Paris zurück. Dort hat er nicht für Projekte anderer komponiert, sondern Lieder für sein eigenes Projekt geschrieben.

Wenn Ihnen der Austausch mit anderen gefehlt hat, kam der Aufenthalt in der Cité internationale des Arts gerade recht, oder?

Röthlisberger: Kurz vor der Abreise hatte ich eine sehr strenge Zeit, habe viele Projekte in verschiedenen Konstellationen umgesetzt. Meistens waren das Projekte, deren Idee bereits am Laufen war und ich Musik zur Unterstützung und Ergänzung dazu komponierte. Als ich in Paris ankam, habe ich es deshalb sehr genossen, wieder meinen eigenen Ideen und Impulsen Raum geben zu können, einzutauchen und mich dafür zurückziehen zu können. Den Austausch und die Vernetzung mit den Anderen an der Cité habe ich trotzdem sehr

Bisher hat Dominic Röthlisberger vor allem für Theater, Film oder andere Formationen komponiert. Im Künstleratelier in Paris konnte er sich endlich Zeit für eigene Lieder nehmen. (Foto: zvg)

genossen. Vor allem gegen Ende der Residenz bin ich an viele der Open Studios oder andere Formate, die es dort gibt, gegangen.

Woran konkret haben Sie in Paris gearbeitet?

Röthlisberger: Ich habe Lieder geschrieben: Texte geschrieben und komponiert.

Sind beispielsweise auch gemeinsame Projekte mit anderen Kunstschaaffenden in der Cité entstanden?

Röthlisberger: Wir haben mit verschiedenen Leuten vor Ort ein Konzert organisiert. Das war ein bisschen grösser, als was im üblichen Rahmen der Open Studios stattfindet. Mit einzelnen Leuten stehe ich auch weiterhin in Kontakt für künftige Projekte.

Sie haben gesagt, Sie hätten zu Beginn vor allem im stillen Kämmerlein gearbeitet. Das könnte man ja irgendwo - in Berlin, in Zürich, auf einer Alp... Gibt es etwas von Paris, das Spuren hinterlassen hat?

Röthlisberger: Ich denke schon, auch wenn ich nicht genau benennen kann, was es war und ist. Die Grösse der Stadt hat mich schon sehr beeinflusst. Für mich war bis dahin Zürich eine Grossstadt (lacht). Dann kommt man nach Paris, läuft durch die Strässchen und merkt, dass

die Stadt ein anderes Kaliber ist. Sie ist wahnsinnig dicht besiedelt, fasst sehr viele Menschen und das bedeutet eine extreme Anonymität. Niemanden kümmert, wer Du bist. Das war für mich – zumindest für diese Zeit – ein befreiendes Gefühl: Ganz nach meinem Rhythmus zu leben und zu arbeiten.

Wie haben Sie die Kulturstadt Paris erlebt? Was haben Sie sich angehört, angeschaut, besucht?

Röthlisberger: Ich hatte noch in der Schweiz etwa 20 Konzerte vorausgebucht. Ich habe bei allen Künstlerinnen und Künstlern, die ich gern höre, recherchiert, ob sie in dieser Zeit in Paris auftreten. Und viele taten das auch. Das Angebot in Paris ist viel grösser als in der gesamten Schweiz.

Haben Sie von diesen Konzerten auch etwas mitgenommen? Haben sie etwas ausgelöst?

Röthlisberger: Vor allem Konzerte im Pop-Bereich oder von Singer-Songwritern begann ich in einem anderen Licht zu sehen. Ich war ja selbst in dieser Zeit daran, eigene Songs zu schreiben und habe meinen Fokus darauf gerichtet, wie ein Lied genau gestaltet ist und wie eine Künstlerin oder ein Künstler wirkt, wenn er oder sie Lieder singt. Zu erleben, wie mich Musikerinnen und Musiker auf der Bühne in ihren Bann zogen, hat mich über mich selbst nachdenken lassen, wie ich das mache und in welcher Stimmung ich selbst beim Singen bin.

Wissen Sie nun, wie, in welchem Setting, Sie auftreten möchten?

Röthlisberger: Ich habe festgestellt, dass es mir sehr gut tut, Lieder zu schreiben und mich damit auszudrücken. Das möchte ich auch an die Leute bringen. Diesem Teil meiner Arbeit habe ich bisher

nicht so viel Beachtung schenken können und möchte nun mehr den Fokus darauf legen. Lieder zu schreiben, ist eine meiner grossen Leidenschaften geworden.

Sie arbeiten sehr vielseitig. Ging es in Paris auch darum, herauszufinden, ob es einen Schwerpunkt gibt?

Röthlisberger: Der Entstehungsprozess einer Theater- oder Filmmusik ist ziemlich klar absehbar. Ich werde für ein Projekt angefragt, für welches es beispielsweise vier Wochen Probezeit und anschliessend Aufführungen gibt. Dafür kriege ich eine Gage, welche zu Beginn kommuniziert ist. Es ist also klar, wie der Hase läuft. Lieder schreiben ist ein längerer Prozess. Man muss die Lieder komponieren, Förderung für die Produktion finden, im Studio aufnehmen, sich um Auftritte kümmern... Das meiste davon generiert erst mal kein Einkommen. Deshalb konnte ich mich kaum um diesen Bereich kümmern. In Paris hatte ich nun endlich die Gelegenheit. Ich musste mich nicht ums Einkommen kümmern und hatte ein halbes Jahr Zeit, in diese Arbeit eintauchen, Lieder zu schreiben und das Ganze wachsen zu lassen.

Brach in Paris ein Damm, nachdem sich so viel aufstaute?

Röthlisberger: Definitiv. In den letzten Jahren trug ich viele Ideen mit mir herum und habe einzelne Fragmente notiert aber für die Ausarbeitung war keine freie und finanzielle Kapazität da. In Paris flossen die Lieder dann nur so aus mir heraus. Ich habe ein Lied nach dem anderen geschrieben – insgesamt zwölf. Mein Ziel ist, gegen Ende des laufenden Jahres ein Album zu veröffentlichen. Derzeit stehe ich in Kontakt mit Menschen, mit welchen ich die Lieder produzieren könnte. Ich nehme Demos auf, schreibe Dossiers für Förderunterstützung. (gfy)

Dominic Röthlisberger



Dominic Röthlisberger (* 1993) begann mit sieben Jahren klassisch Klavier und Cello zu spielen. Mit 15 Jahren wechselte er zum Jazz-Piano und schrieb für seine Matur die erste Komposition für ein kleines Ensemble und Orchester. An der Zürcher Hochschule der Künste schloss er 2020 den

Master Komposition mit Vertiefung Komposition für Film, Theater und Medien ab. Seither komponiert er für Bühnen- und Filmprojekte sowie Installationen und Konzertensembles und steht auch selbst auf der Bühne – etwa als Sänger der Vokalformation «LaLausch». Dominic Röthlisberger erhielt vom Kuratorium für Kulturförderung des Kantons Solothurn ein Atelierstipendium in Paris fürs zweite Halbjahr 2023 zugesprochen. Mehr online dominicroethlisberger.ch.

Foto-Wettbewerb sucht «besondere Ausschnitte»

Fotografinnen und Fotografen sind in einem Wettbewerb aufgerufen, bis am 15. Juni den Solothurner Friedhof St. Katharinen bildstark abzulichten.

Seit 2018 setzt sich die Interessengemeinschaft Friedhof in Solothurn für verschiedene Belange rund um den Friedhof St. Katharinen im Nordwesten der Stadt ein. Die IG Friedhof möchte den Raum als lebendigen Friedhof etablieren, der Raum für Erholung bietet und naturnahes Gebiet mit unterschiedlichen Lebensräumen für Pflanzen und Tiere ist. Zudem organisiert die IG seit 2021 den Tag des Friedhofs.

Der nächste Tag des Friedhofs am 21. September dieses Jahres ist Anlass für einen Foto-Wettbewerb, den die IG Friedhof ausschreibt. Sie lädt Fotografinnen und Fotografen – Profis und Laien – ein, «besondere Ausschnitte des Friedhofs St. Katharinen bildstark zu fotografieren». Die Bilder sollen gemäss Ausschreibungstext die Schönheit und die Bedeutung dieses besonderen Ortes zeigen:

«Gesucht werden ausdrucksstarke Bildideen von diesem Lebensraum, stimmungsvolle Situationen oder aussagekräftige Details».

Teilnehmen können Fotografinnen und Fotografen jeglichen Alters. Jede bzw. jeder darf maximal fünf Bilder (Format A4) einreichen, wobei alle Bilder auf dem Gelände des Friedhofs St. Katharinen gemacht werden müssen. Die Aufnahmen dürfen zudem weder bisher veröffentlicht, noch älter als zwei Jahre sein. Ausserdem darf die IG Friedhof die prämierten Bilder für ihre Eigenwerbung verwenden.

Eingabetermin für die Beiträge ist der 15. Juni 2024, danach entscheidet eine Fachjury (s. rechts). Die Bekanntgabe der Gewinneinnen resp. Gewinner findet am Tag des Friedhofs 2024 statt. Es winkt eine Preissumme von insgesamt 2000 Franken. (mgt)

Jury: Nicolo Bernasconi (Grafiker und Fotograf), Sady Cejas (Fotografin i. A.), Alain Gantenbein (ehem. Leiter Fachkommission Foto und Film des Kantonalen Kuratoriums für Kulturförderung), Martin Jeker (Inhaber Studiojeker), Eicke Knauer (IG Friedhof); **Auskünfte:** Martin Jeker, Studiojeker, 032 623 45 42, mail@studiojeker.ch; **Abgabeadresse:** Studiojeker, Industriestrasse 9, 4513 Langendorf.

Fotografie-Ausstellung in Olten

Vivian Maier (1926-2009) war eine amerikanische Strassenfotografin, die während ihres Lebens weitgehend unbekannt blieb. Über ihre frühen Jahre ist wenig bekannt, aber es wird angenommen, dass sie einen Teil ihrer Jugend mit ihrer französischen Mutter in Frankreich verbrachte. 1951 kehrte sie in die USA zurück. Ab dann widmete sie sich intensiv der Fotografie und

dokumentierte das städtische Leben, Porträts von Menschen auf der Strasse, stimmungsvolle Strassenszenen und Alltagssituationen. Die Fotos zeigen Menschen in Chicago und New York, aber auch in anderen Ortschaften, die sie auf ihren zahlreichen Reisen durchkreuzte.

Erst nach ihrem Tod gelangten ihre Fotografien jedoch an die

Öffentlichkeit und erlangten posthum grosse Anerkennung. Vivian Maier gilt heute als eine der bedeutendsten Strassenfotografinnen des 20. Jahrhunderts.

Vom 24. Februar bis 19. Mai zeigt das IPFO Haus der Fotografie in Olten die Ausstellung «Vivian Maier – Anthology», die 140 Original-Fotografien der Fotografin aus vier

Jahrzehnten umfasst. Organisiert und gestaltet wurde die Ausstellung von Anne Morin von DiChroma Photography auf der Grundlage von Fotos aus dem Archiv der Maloof Collection sowie der Howard Greenberg Gallery in New York. (mgt, gly)

Details zur Ausstellung im IPFO Haus der Fotografie online: ipfo.ch

Aus dem Museum Enter wurde eine Technikwelt

Anfang Dezember hat das Museum Enter seine neuen Ausstellungsräume im Gewerbegebiet von Derendingen eröffnet. Bisher nutzte das Museum Räumlichkeiten südlich des Bahnhofs Solothurn, die wegen einer Umnutzung aufgegeben werden mussten. Für den Neubau, der in den vergangenen Monaten im Osten von Derendingen entstand, wurde die Ausstellung komplett neu konzipiert, sodass aus dem Museum für Computer und Unterhaltungselektronik nun die «Enter Technikwelt» wurde.



Vor wenigen Wochen wurde das Museum Enter, das sich bisher in Solothurn befand, in Derendingen neu eröffnet.

Auch heute bildet die Grundlage der Ausstellung die haus-eigene Technik-Sammlung von nationaler Bedeutung, die Sammlung Gutenberg, die aus dem Gutenbergmuseum in Fribourg nach Solothurn gekommen ist, und eine private Sammlung mit Fahrzeugen, die dank Filmen und Fernsehserien bekannt wurden. Von Druckmaschinen der letzten Jahrhunderte über etliche Computermodelle bis zum Spotlight-Wolkenprojektor lassen über 30 000 ausgestellte Objekte in mehr als zehn verschiedenen Themenwelten die Geschichte und Geschichten lebendig werden, wie die Betreiber versprechen.

Populäres und Rares
Die Sammlungen umfassen unter anderem auch Originale aus den Radio- und Fernsehstudios der SRG sowie die erste Radiosendeanlage der

Schweiz, Raritäten wie den Apple 1 oder die Chiffriermaschine «Enigma». Dies alles mache die Enter Technikwelt zum Dreh- und Angelpunkt rund um materielles und immaterielles technisches Kulturerbe und Digitalisierungsthemen, wie die Verantwortlichen aus Anlass der Neueröffnung mitteilten. Das Museum war vor über 20 Jahren aus privaten Sammlungen entstanden und hat sich seither beim interessierten Publikum einen Namen geschaffen.

Finanziert wurden Neubau und Ausstellung durch die Stiftung Enter, sieben kantonale Swisslos-Fonds (darunter auch jenen des Kantons Solothurn), zahlreiche Förderstiftungen, viele Unternehmen und Private Geldgeber. (mgt, gly)

Mehr zum Museum online:
enter.ch

Der Neubau in Derendingen umfasst neben den Ausstellungs-räumlichkeiten für die Sammlungen auch Räume für andere Nutzungen wie Tagungen, Weiterbildungen und andere Veranstaltungen.
(Foto: zvg)